

Ob tatsächlich der Idealzustand erreicht ist, wenn — wie der Autor es erträumt — jeder einzelne tun und lassen kann, was er will, wage ich zu bezweifeln. Ein Gebet nicht nur sprachlich, sondern auch theologisch richtig zu formulieren, ist gar nicht so einfach. Nur wenige sind dieser Aufgabe gewachsen. Wir brauchen nicht auf die Erfahrungen der afrikanischen Bischöfe des ausgehenden 4. Jahrhunderts zurückzugreifen, um festzustellen, daß leicht Fehler gemacht werden. Wie Kirchenlieder nach den Worten des Autors („Leider gibt es ja bis heute keinen Glaubensensor für Kirchenlieder“) für den Glauben gefährlich werden können (S. 9), so auch Gebetstexte.

Es ist nicht möglich, im Rahmen dieser Besprechung alle mit Mängel behafteten Texte herauszugreifen und einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Nur ein paar Beispiele seien kurz angeführt. Auf Seite 55 heißt es in dem Schlußgebet der Messe „Einheit — nicht ohne uns“: „Laß alle Christen sich vor Augen halten, wem sie dienen und wem sie folgen: keiner Lehre und keiner Idee, keiner Institution und keiner Kirche, sondern einzig und allein Jesus Christus.“ Jesus Christus dienen schließt ein, daß man ebenfalls seinem Leib, der Kirche (mit der ihr eigenen, notwendigen Institution), und der von ihr im Auftrag Jesu verkündeten Lehre dient und folgt. So wie hier werden auch an anderen Stellen immer wieder Dinge auseinandergerissen, die zusammengehören: „Der Schatz unseres Glaubens besteht nicht aus Sätzen und Lehren, er soll vielmehr eine bestimmte Art von Liebe sein“ (S. 119); „Unsere Gabe an dich ist nicht die Erfüllung religiöser Pflichten, sondern allein unser Glaube und unsere Liebe“ (S. 143); „Dein heiliger Geist ist uns allen gegeben — nicht zu besonderen Werken der Frömmigkeit, sondern als eine Kraft in unserem täglichen Leben“ (S. 167); „Nicht private Heiligung ist dein Auftrag an uns, sondern die Heiligung der Welt“ (S. 199). Alle diese Aussagen sind in ihrer Art unzutreffend und darum irreführend. Der entscheidende Fehler liegt darin, daß jeweils ein Aspekt aus seinem Zusammenhang gelöst und absolut gesetzt wird. Ferner ist es falsch, Frömmigkeit auf Humanität zu reduzieren, wie dies auf Seite 198 geschieht. Eine Verschleierung der objektiv bestehenden Glaubensprobleme liegt vor, wenn der Eindruck erweckt wird, die Verweigerung der Kommuniongemeinschaft unter den Konfessionen beruhe einzig und allein auf Böswilligkeit: „Am Brechen des Brotes erkannten die Jünger den Herrn. Laß uns unsere Liebe zu ihm und unsere Sehnsucht nach Einheit nicht länger Lügen strafen, indem wir uns gegenseitig von der Gemeinschaft seines Mahles ausschließen“ (S. 123).

Man komme nicht mit der Entschuldigung, es handle sich bei den zitierten Texten um „pointierte Formulierungen“, die bewußt gewählt worden seien, damit bestimmte Gesichtspunkte deutlicher hervortreten. Damit kann man keine falschen Darstellungen rechtfertigen — mag es auch oft versucht werden. Außerdem sind Belehrungen und Erziehung nicht Sinn des Gebetes. Dem dienen unter anderem Predigt und Gespräch. Entweder hat der Autor diesen Unterschied nicht gesehen oder nicht sehen wollen. Jedenfalls leiden alle Gebete an der Krankheit des Moralisierens und werden dadurch über kurz oder lang unerträglich. Obwohl damit die wohl größte Schwäche der Formulare angesprochen ist, möchte ich auf diesen Punkt nicht weiter eingehen; dazu hat bereits J. Seuffert in einem lesenswerten Brief Stellung genommen (vgl. Gottesdienst 4 [1970], S. 134). J. Schmitz

*Gebet der Familie.* Hrsg.: FISCHER-WOLLPERT, Rudolf — HECKENS, Josef — LISSNER, Anneliese — WÜST, Georg. Kevelaer 1970: Verlag Butzon & Bercker. 180 S., Plastikeinband, DM 9,80.

Das kleine Buch ist in vier Teile gegliedert: 1. Grundgebete, 2. Persönliches Beten, 3. Wortgottesdienst, 4. Besinnung. Aus den persönlichen Gebeten seien folgende Themen genannt: aus „Junge Ehe“: „Für die Freunde und Freundschaften unserer Kinder“; aus „Einübung im Glauben“: „Mein Kind kann nicht mehr beten“; aus „Im Alltag“: „Bekennnisverschieden“; aus „Kirche und Welt“: „Anonyme Christen“; aus „Vollendung“: „Älter werden“.

Der Verfassergruppe geht es darum, zu erinnern, aus dem Leben das Beten zu lernen, bevor man aus dem Beten leben will. Bei den meisten Gebeten handelt es sich um Denkggebete, d. h. der Beter macht sich nicht Gedanken für sich, sondern vor Gott und auch mit anderen. Es wird nicht gebetet in dem Bewußtsein, daß das Leben in der Familie ohne Gott geschieht, sondern im Beten werden Sorge und Schönheit des Lebens als Erfahrungsorte Gottes reflektiert. Das Gebet ist nicht die Einbruchsstelle Gottes in den Alltag, sondern die Bewußtheit von Gottes Dasein unter den Menschen der Familie.

Die Wortgottesdienste und Besinnungen sind vorzüglich geeignet als religiöse Gesprächsanstöße in der Familie. Das „Gebet der Familie“ soll nicht ständig am gedruckten Text

bleiben. Fast alle Gebete haben offenen Schluß, können also in eigenem Gebet fortgesetzt werden.

Es ist wohl nicht übertrieben, dieses Familiengebetbuch für die einzelnen Mitglieder der Familie und für ihr gemeinsames Gebet als das Beste seiner Art zu bezeichnen. G. Chiarego

LIPPERT, Peter: *Frömmigkeit auf dem Prüfstand*. Reihe: Offene Gemeinde, Band 8. Limburg 1970: Lahn-Verlag. 152 S., Paperback, DM 12,80.

Der Titel läßt eines jener heute nicht seltenen Bücher vermuten, die viel „in Frage stellen“, dabei aber nur unzureichende Antworten geben und letztlich den Leser in seiner Ratlosigkeit doch alleine lassen. Dem ist nicht so. In diesem in seiner Absicht erfreulich positiven Buch geht es dem Vf. um die Frage, wie wir heute versuchen könnten, gläubig ein geistliches Leben zu leben, und wo dafür die Fundamente liegen. Diese Frage wird in 4 Kapiteln angegangen: Das 1. Kapitel („Schatten auf dem Weg: Situationen und Aufgaben“) spricht thesenartig über unser verändertes Weltbild und seine Rückwirkungen auf das Gottesbild. Im 2. Kapitel („Lichter im Nebel“) wird gezeigt, daß diese veränderte Welt- und Glaubenserfahrung durchaus eine Neuorientierung möglich macht und „der Weg von uns Heutigen — im Licht des Glaubens betrachtet — gangbarer ist, als wir vielleicht angenommen hatten“ (S. 47). Das 3. Kapitel spricht auf 25 Seiten über „Die Kraft, weiterzugehen: Der Glaube“. Ich halte dieses Kapitel für das Beste dieses Buches. Nachdem bis hierher nur die notwendigen Vorfragen gestellt und beantwortet sind, kann der Vf. dann im 4. Kapitel („Konturen zeichnen sich ab“) die Folgerungen ziehen und eine Spiritualität für heute und morgen in ihren Grundlinien skizzieren. Eine erneuerte christliche Frömmigkeit müßte von folgenden Haltungen gekennzeichnet sein: von Gläubigkeit, Weltlichkeit und Kirchlichkeit. Auf den letzten Seiten spricht der Vf. von den Formen der Frömmigkeit, über Gebet, Liturgie, Bußwerke und Aszese. Hier hätte ich mir manches ausführlicher gewünscht, z. B. eine konkrete Anleitung zu einem erneuerten Beten. Denn gerade die Suche nach solchen Hilfen läßt einen ein Buch mit diesem Titel in die Hand nehmen. Diese Bemerkung sollte nicht davon abhalten, nach diesem Buch zu greifen. Es ist (auch für weitere Kreise) verständlich und leicht geschrieben und: nützlich zu lesen. W. Daut

*Der priesterliche Dienst*. I: Ursprung und Frühgeschichte. Mit Beiträgen von DEISSLER, Alfons — SCHLIER, Heinrich — AUDET, Jean-Paul. Reihe: „Quaestiones Disputatae“. Freiburg i. Br. 1970: Verlag Herder. 176 S., kart., DM 18,-.

BECKER, Karl J. SJ: *Der priesterliche Dienst*. II: Wesen und Vollmachten des Priestertums nach dem Lehramt. Reihe: „Quaestiones disputatae, Bd. 47. Freiburg i. Br. 1970: Verlag Herder. 178 S., kart., DM 19,50.

In der bekannten Reihe wird der heute weitgehend diskutierte priesterliche Dienst in einer vorläufig auf fünf Bände projektierten Untersuchung angegangen. Der erste Band behandelt „Ursprung und Frühgeschichte“ in drei Aufsätzen von A. Deissler, der „Das Priestertum im AT“ behandelt, von H. Schlier, der die bereits anderweitig veröffentlichte „Neutestamentliche Grundlage des Priesteramtes“ vorlegt, um endlich dem dritten Aufsatz von J.-P. Audet Platz zu machen, der das Problem „Priester und Laie in der christlichen Gemeinde“ vorstellt, wobei man sich eine genauere Darstellung eben der Ursprünge wünscht und nicht so sehr die immer wieder mitgelieferten pastoralen Fingerzeige, Mahnungen und Perspektiven.

Der zweite Band, der ausschließlich von K. J. Becker vorgelegt ist und „Wesen und Vollmachten des Priestertums nach dem Lehramt“ untersucht, bietet eine für die Diskussion des Problems wertvolle und eingehende Untersuchung der kirchlichen Lehre anhand der wichtigsten Konzilien (IV. Laterankonzil, Konzilien von Konstanz, Basel, Florenz, Konzil von Trient, II. Vatikanum), der päpstlichen Äußerungen im 19. und 20. Jahrhundert, woraufhin eine Entwicklung der Lehre vom Priestertum skizziert wird.

In Aussicht genommen sind ein Band über ökumenische Probleme, einer über die priesterlichen Aufgaben und ein vorläufig letzter über priesterliche Spiritualität. V. Hahn

*Priesteramt in der Krise*. Einsichten und Erwartungen „ausgetretener“ Priester. Kevelaer 1969: Verlag Butzon & Bercker. 203 S., kart., DM 12,80.

Das holländische Original des vorliegenden Buches erschien bereits im Jahre 1967. Zehn Priester, die ihr Amt aufgegeben haben, versuchen, ihren Schritt mit seinen theologischen